

# Immer wieder das Unkraut im Getreide

Autor(en): **Hurni, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **27 (1972)**

Heft 1

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-890017>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Immer wieder das Unkraut im Getreide

Diese Frage verursacht manchem Kameraden Sorgen. Besonders der Ackerhohlzahn («Gluren», «Luegen») gedieh letztes Jahr gut. Um den Befall mit Gelbrost zu vermeiden, säen viele auch unserer Leute den Weizen so spät als möglich. Doch gerade dieser Umstand verhindert den energischen Kampf gegen den Ackerhohlzahn in der Angst, im Frühjahr den kleinen, schwächtigen Weizen mit dem Unkraut auszueggen.

\*

*Weizen nach Kartoffeln* bietet eine gute Gelegenheit, vor der Aussaat des Weizens eine Unkrautkur einzuschalten. In der Regel sind die Kartoffeln anfangs September geerntet. Also dann Urgesteinsmehl streuen. Güllen nur auf die oberste, trockene Erdschicht, kultivieren ohne auf das Heraufarbeiten von Unkrautsamen Rücksicht zu nehmen und ein feines Saatbeet herstellen. Abschleppen bei schweren und mittelschweren Böden, walzen bei leichten Böden. Das Unkraut hat nun einen Monat Zeit zum Keimen und Gedeihen und kann kurz vor dem Säen des Weizens an einem günstigen Tag in der zweiten Oktoberhälfte mit einem geeigneten Gerät verdorben werden. Dazu genügt die gewöhnliche Egge nicht. Sie läßt einen Drittel des Unkrautes stehen. Es sollte sich um eine Maschine handeln, die ganz wenig tief im Boden die Unkrautpflanzen abschneidet, z. B. einen Rotovator. Ich wiederhole ausdrücklich das ganz wenig tiefe Bearbeiten des Bodens zum Verderben des Unkrautes; denn jetzt darf kein ungekeimter Unkrautsame mehr aus der Tiefe heraufgeholt werden. Der Weizen gelangt in einen gut vorgedüngten Boden. Thomasmehl oder Knochenmehl und Patentkali müssen nur eingesetzt werden zum Regulieren des pH. Der Weizen wächst kräftig und wüchsig und ist in der Lage, jetzt und besonders im Frühling das Unkraut selber zu unterdrücken oder auch eine starke Bodenbearbeitung dagegen auszuhalten. Im Kampf gegen den Gelbrost ist im November über den Weizen eine nicht zu knapp bemessene Gabe Urgesteinsmehl zu geben.

*Weizen nach Zuckerrüben* setzt das rechtzeitige Ernten der Rüben voraus. Es ist kein kluges Vorgehen, das Säen des Weizens nach der Rübenernte zu richten. Es muß gerade umgekehrt sein und bei spätem Verlad sind die Rüben an einem praktischen Aufladeplatz zu lagern. Die im Sommer unkrautfrei gehaltene Rübenkultur ist gleichzeitig eine ausgezeichnete Unkrautkur – aber nur dann, wenn nach den Rüben nicht tief gepflügt und das Heraufarbeiten von Unkrautsamen verhindert wird. Da Gülle vor dem Säen des Weizens in der trockenen Oberschicht zuerst kompostieren muß um keinen Schaden anzurichten, ist es zum Güllen nach Zuckerrüben meistens zu spät und kann später bei Frostwetter nachgeholt werden.

\*

*Weizen nach Aufbruch* veranlaßt so viele Bauern, aus Gründen der Arbeitersparnis und um keinen Futterschnitt zu verlieren, tief zu pflügen mit Vorschäler, also den Abbauprozess der Grasnarbe in die Tiefe zu verlegen und dort einen anaeroben, Gift erzeugenden Abbauprozess auszulösen. Die wertvolle Düngewirkung der Grasnarbe geht auf diese Weise verloren; ja, sie stiftet nur Unheil. Im September schälen, anschließend die Schäl-  
furche mit dem Rotovator, der Scheibenegge oder einer anderen geeigneten Maschine verarbeiten. Wir haben Beispiele, wie eine Grasnarbe ohne zu schälen mit einer Scheibenegge oder mit einem Rotovator verarbeitet worden ist. Das Problem kann also auf verschiedene Art gelöst werden. Die Kunstwiese ist eine unüberbietbare Unkrautkur – aber eben nur dann, wenn sie möglichst wenig tief verarbeitet wird. Das ist die Richtschnur für alle Maßnahmen.

\*

Für alle hier behandelten Anbauarten gilt das gleiche Prinzip: Früh säen und genügend Saatgut verwenden. Wer sich im Frühjahr im Kampf gegen das Unkraut nur auf das Eggen verläßt, sät eng in den Reihen. Wer das Hackgerät einzusetzen gedenkt, richtet den Reihenabstand nach dem Hackgerät. Es geht also darum, ein gut besetztes Weizenfeld mit starkem Wachstum zu erzielen. Das Unkraut wird vom Weizen selber unterdrückt und der Bauer darf im Frühling, ohne um den Weizen Angst zu haben, rabiät mit der Egge gegen den Ackerhohlzahn vorgehen.

Wenn der Weizen schon ziemlich hoch steht, macht sich oft auf schweren Böden auch das Klettenlabkraut («Klebern») unliebsam

bemerkbar. Unsere Freunde kennen eine recht wirksame Methode zur Abhilfe. Sie fahren mit den langen Zähnen des Ackerstriegels oder sogar mit dem Pferderechen quer durch den Acker und kämmen so das Klettenlabkraut aus.

\*

Am zu starken Auftreten des Unkrautes im Weizen sind wir nicht ganz unschuldig. Jedes zweite Jahr Weizen anzubauen, ist kein guter Fruchtfolgeplan. Diese Einseitigkeit gibt den Unkräutern so recht Gelegenheit sich einzunisten und zu verbreiten. Dazu vermindert die zu einseitige stoffliche Ausnützung der Erde die Bodenqualität und fördert damit den Unkrautwuchs. Wenn schon jedes zweite Jahr Getreide angebaut werden müßte, so kann es doch einmal Roggen, Korn oder Futtergetreide sein, wofür im Bio-Betrieb gleich guter Absatz vorhanden ist. Schon der regelmäßige Anbau einer Gründüngungskultur immer nach Getreide mildert das Zerstören des stofflichen Gleichgewichtes im Boden – was übrigens auf eine gewaltige Zunahme eines vielfältigen Bodenlebens durch die Gründüngung zurückzuführen ist. Und zum Schluß die mir von meinem Vater mitgegebene alte Bauernweisheit: Den Boden nie naß bearbeiten und befahren! – Wer das mißachtet, zerstört die Krümelstruktur des Bodens und schafft damit die Voraussetzungen für einen «wütigen» Unkrautwuchs. In erster Linie sind Windhalm und Disteln die Quittung dafür.

Es gibt noch eine weitere Bauernweisheit neueren Datums: In einem Getreidefeld so sauber wie mit der Zahnbürste geputzt, ist auch etwas nicht in Ordnung. Denken wir als Biologen darüber nach und schreien wir nicht immer Zeter und Mordio beim kleinsten Unkrautwuchs, der nur natürlich und absolut in Ordnung ist. Auf alle Fälle ist das ein guter Tausch gegen das Gift.

Hans Hurni

---

**Man kann ohne Liebe Holz spalten,  
Ziegel sonnen, Eisen schmieden, aber mit Menschen  
darf man nicht ohne Liebe umgehen.**

Tolstoi